

gang, Sp. 187, dieser Zeitschrift angezeigt wurden), und die besonderen Veröffentlichungen über „Luthers Kampfbilder“ damit zu Ende gebracht. Diese Arbeiten bedeuten, auch wenn der Verfasser dabei nicht nur von wissenschaftlichen Beweggründen geleitet sein sollte, ein zweifelloses wissenschaftliches Verdienst. Wir besitzen bisher keine auch nur annähernd gleichwertige Behandlung des Gegenstandes. Die Sammlung der Bilder ist so vollständig, wie sie nur sein kann, die bibliographischen und kritischen Angaben sind durchweg zuverlässig, die Wiedergabe der Bilder ausgezeichnet. Das Material liegt damit also für jede sachliche Betrachtung und historische Beurteilung in wirklich kritischer Ausgabe vor. Freilich diese Betrachtung und Beurteilung wird nun erst geleistet werden müssen. Denn sie kann einfach von Grisar nicht erwartet werden. Gewiß zeigt sich auch in diesen Schriften, was schon seine Lutherbiographie vor der Denifle auszeichnet, daß eine Polemik in ausdrücklichen Worten oder gar, wie sie Denifle treibt, in Beschimpfungen ganz fehlt. Die dabei aber nicht nur jedem einsichtigen Leser sofort unmittelbar deutlich werdende, sondern auch ausdrücklich ausgesprochene Absicht ist doch die, durch die ganz sachliche Veröffentlichung dieser Bilder, des Anteils, den Luther an ihrer Konzeption hat, und der Erklärungen, die er zu ihnen gibt, die Person Luthers als die eines schwer neurotischen, um nicht zu sagen psychotischen Mannes, dessen Phantasie sich dauernd nur in den Abgründen einer widerlich schmutzigen Atmosphäre bewegt, dessen Seele stets genährt wird von Vorstellungen, vor denen sich jeder anständige Mensch mit äußerstem Grauen abwendet, erscheinen und dadurch dann auch sein Werk der Reformation in die entsprechende Beleuchtung treten zu lassen. Daß dies eine ganz besonders geschickte und wirksame Polemik ist, darüber kann kein Zweifel sein. Hierüber mit dem Verfasser in eine Diskussion einzutreten, ist natürlich ganz unmöglich. Es müßte nur allerdings auf einen merkwürdigen Zug hingewiesen werden, nämlich auf die erhabene Souveränität, mit der der Verf. sich über den „Teufelsaberglauben“ Luthers ausspricht, die in dem Munde eines katholischen Theologen sich doch immerhin erstaunlich ausmacht, wenn feststeht, daß nicht nur das katholische Volk des Mittelalters, sondern die offizielle römische Dogmatik bis zum heutigen Tage eine ausgeführte Dämonologie bei sich führt — inwiefern da Luther „abergläubischer“ ist als die römische Dogmatik, wird man auf anderer Seite nicht recht einzusehen vermögen.

Am wichtigsten aber ist doch nun für uns die Frage: Wie gestaltet sich für uns das Bild Luthers, wenn wir diese Bilder und ihre Erklärungen ohne irgend welche Beschönigungen mit in unsere Betrachtung hineinzuziehen? Sie waren ja bisher den Lutherforschern im einzelnen natürlich bekannt, aber es ist richtig, daß die allgemeine Darstellung des Lebens und der Persönlichkeit Luthers möglichst an ihnen vorüberging. Nun hat aber schon Böhmer seiner Zeit zu der Charakterisierung Luthers und der daraus sich ergebenden Polemik, die Grisar in seiner Lutherbiographie auf Grund der mündlichen Äußerungen Luthers zumal in den Tischreden gegeben hatte, durchaus das Nötige gesagt. (S. Böhmer, Luther im Lichte der neueren Forschung, 1917, p. 148 sqq.) Hieran ändert sich auch nichts Wesentliches, wenn man nun noch die gesamten Kampfbilder mit in die Betrachtung hineinzieht. Gewiß, zumal wenn Grisar recht hat mit der Zuschreibung des Anteils Luthers an ihrer Konzeption, und damit auch er recht, dann wird die Tonart, in der Luthers Kampf gegen das Papsttum vor sich geht, noch etwas schärfer und gröber, als wir sie aus seinen mündlichen Äußerungen kennen. Denn das Kampfbild mit seiner Deutung hat ja eben, darüber kann kein Zweifel sein, noch größere Wucht und sozusagen eine festere Konsistenz als das bloß gelegentlich gesprochene Wort, vor allem in der Verbreitung der betreffenden Ideen unter den Zeitgenossen wie auch unter den Nachfahren. Die Intensität seiner Kampfleidenschaft erscheint noch um einige Grade stärker, als wir sie sonst einzuschätzen hätten. Für die grundsätzliche historische und sachliche Beurteilung aber bedeutet das keine Veränderung. Die ernsthafte evangelische Christenheit und ihre ernsthafte theologische Wissenschaft hat niemals in Luther einen „Heiligen“ gesehen, am allerwenigsten in der neuesten Zeit. Die ungeheuerliche und gewalttätige Form seiner Polemik aber ist einfach die Schattenseite der alles Maß übersteigenden Urkraft dieses Genies, von der selbst Grisar, wie gelegentliche Äußerungen zeigen, einen wenn auch schwachen Hauch verspürt hat. Hierfür braucht man, wie schon Böhmer gezeigt hat, keinerlei „psychiatrische“ Hilfsklärungen, die vielmehr fälschlich versagen. Denn daß die besonders unangenehmen und übelriechenden Vorstellungen und Bilder Luthers ganzes seelisches Leben ausgefüllt hätten, dafür ist nirgends auch nur der Schatten eines Beweises geführt, vielmehr erbringt die erdrückende Ueberfülle der anderen Schriften und Äußerungen, die von solchen ganz frei sind, den strikten

Gegenbeweis. — Weiter aber ist eines vor allem wichtig. Luthers Kampfbilder und ihre Deutungen sind für unser heutiges Empfinden zum Teil unerträglich, abstoßend und roh — das wird nicht geleugnet, und deshalb haben wir auch keine Veranlassung, sie in der volkstümlichen Lutherdarstellung besonders hervorzuheben, auch wenn wir Luther ihretwegen nicht zu „verteidigen“ brauchen; sie sind kynisch, aber sie sind niemals — und das hat auch Grisar nicht herauszustellen vermocht — lüftern und obzön. Hier aber geht der breite Trennungstrieb, der die moralisch verwerflichen Bilder der Zeitgenossen von denen Luthers scheidet. — Schließlich aber ist auch noch klar, daß die ganze Erklärung, die Grisar für den Bilderkampf bringt, die Herleitung aus den Ideen Luthers, nicht der Sache gerecht werden kann. Denn er kann, obwohl er die entscheidenden Stellen Luthers ganz richtig zitiert, nun einmal das, was er den „Antichristwahn“ Luthers nennt, nicht verstehen. Nicht der bloß formale Glaube an die eigene Sendung, noch weniger natürlich das Interesse, einzelne Verfehlungen des Papsttums oder seiner Vertreter zu bekämpfen, — das sind nur die Neufierungen der inneren Triebkraft —, sondern die klare Erkenntnis, daß im Papsttum unter der Decke der Nachfolge Jesu das wahre Evangelium verkehrt sei, das heißt aber und damit ist zugleich gegeben die positive Erfassung der Wahrheit Jesu Christi: das ist die Wurzel der Negation, des Kampfes gegen das Papsttum.

Halle a. Saale.

Hermann Baake.

**Erich Foerster**, D. Pfr. u. lo. Hon.-Prof. in Frankfurt a. M., **Sozialer Kapitalismus**. (Recht u. Staat in Gesch. u. Gegenw. Nr. 32.) Tübingen, Mohr, 1924. 59 S.

F. müht sich um den Nachweis, daß der Kapitalismus dann die „vernünftige Form der Wirtschaftsführung“ ist, wenn er durch einen starken Staat dazu gezwungen wird, die Forderungen der „wirtschaftlichen Vernunft“ zu erfüllen und sich als wirtschaftliches Verfahren „zur größtmöglichen Sicherung der dauernden und wechselnden Lebensbedürfnisse“ auszuwirken. F. meint, hiermit die lutherisch-deutsche Auffassung von der Wirtschaft zu vertreten. Obwohl die Ausführungen spürbar von einem starken Ethos getragen sind, befriedigen sie doch nicht. Eine Auseinandersetzung mit F. müßte die Voraussetzungen aufgreifen, von denen aus er den „sozialen Kapitalismus“ fordert, und die er in dem engen Rahmen seiner Schrift nicht begründen konnte. Bedenklich scheint mir die Bestimmung und Anwendung des Begriffs „Kapital“. Zunächst wird er in einem allgemeinsten Sinn von den Voraussetzungen theoretischer Nationalökonomie aus bestimmt, dann aber in eine von anderen Voraussetzungen ausgehende entwicklungs-geschichtliche Betrachtung hineingezogen und schließlich einer ethisch-religiösen Bewertung unterworfen. Dieses Ineinander verschiedener Betrachtungsweisen, deren Verhältnis zu einander durchaus strittig ist, macht sich in der ganzen Gedankenföhrung ungünstig bemerkbar. Ferner sind die vorliegenden Fragen dadurch zu einfach gegeben, daß dem freien Unternehmer und Kapitalisten als Individuum noch ausschlaggebende Bedeutung zuerkannt ist, während die überindividuellen Wirtschaftsgebilde kollektiver Art kaum einbezogen sind. F.'s Forderung einer speziellen Unternehmerethik und seine Ueberzeugung von der ausgleichenden Macht eines starken Staats hängen mit den Vereinfachungen in der Betrachtungsweise zusammen. F.'s Schrift ist wohl anregend, aber sie fördert nicht die Klärung der brennenden Fragen.

Gießen.

August Dell.

**Karl Barth**, D. Hon.-Prof. in Göttingen, und **Ed. Thurneysen**, Pfr. in Bruggen, **Rumm Schöpfer Gott! Predigten**. München, Kaiser, 1924. 265 S. — **Günther Dehn**, Pfr. in Berlin, **Ich bin der Herr dein Gott! Zwölf Reden**. Berlin, Furcht-Verlag, o. J. 123 S.

Im deutschen Pfarrerberblatt stand neulich in einem recht ernsthaften Aufsatz zu lesen: „Die Kirchenbesucher suchen eine Feier für das Herz in der Stille des Gotteshauses, ein Herausgehobenwerden aus dem Alltäglichen in das Reich des Friedens... Der Kirchenbesucher will das Gotteshaus verlassen mit dem Gefühl: Wie schön ist doch die Welt des Gottesreiches, im Gegenjag zu der friedlosen, von der Jagd nach materiellen Gütern durchtobten Welt, und wie lohnt sich doch das Streben dahin zum inneren und äußeren Frieden... So oft ich in der Kirche sitze, habe ich das Gefühl: der Mann da oben auf der Kanzel hat doch eine ungeheure Verantwortung...“

Aus solcher Verantwortung heraus sind die genannten Predigten geschrieben. Wie kommt es aber, daß das, was da gesagt ist, noch tiefer stößt als bis zu den sicher nicht unwichtigen Gefühlen des Hörers, von denen soeben die Rede war? Es kommt gerade aus der wirklich gesehenen Verantwortung, und damit stellen uns diese Predigten vor die äußersten Fragen nach

Reol. Halle  
6/1925

45

Sinn und Vollmacht der Predigt, die zugleich ganz Menschenwort und zugleich ein entscheidendes Mehr sein muß.

Die drei Prediger gehören zu den kritischen Potenzen innerhalb des „religiösen Sozialismus“. Das ist bekannt. Aber weil sie kritisch sind, besagt dies Etikett nicht mehr viel. Ihr Ernst um Gott hebt alle menschliche Sammlung, Illusion und Voreiligkeit auf. Und nur daß von da aus, also von jenem Ernst um Gott her, ein neuer Ernst um den Geist-losen Menschen und die Gott-lose Welt erwacht, rechtfertigt noch in etwa jene Einordnung.

Ernst um Gott spricht aus vielen Predigten, aber es ist eine eigentümlich andere Art, verbunden mit einer begreiflichen Verwandtschaft des Stiles, die hier zu uns spricht. Wie kommt es, daß, um nun einige Leitgedanken wiederzugeben, hier alles so lebendig, so ungemacht, so zwingend wird und wirkt? Bei Dehn lesen wir:

„Die Vergebung Gottes ist ein Angriff Gottes auf den Menschen.“ „Gott wird gefunden nur durch das Vergernis hindurch.“ „Da ist keine neue Hoffnung aufgetan, kein neues Ideal errichtet, kein letzter Betrug vom Menschen her ist versucht. Da ist ein Eintreten Gottes in die Welt, das jeden Mund zum Schweigen bringt.“ „Wir fühlen uns stolz als seine Bestreiter oder als seine Retter und Sachwalter, und wir spüren gar nicht, wie gottlos doch im Grunde beides ist, nicht nur das Infragestellen, sondern auch das Verteidigen Gottes, wie sehr beides Zeugnis ablegt von unserer Lösung von ihm, wenn wir anfangen über den zu streiten, über den schlechterdings nicht gestritten werden kann, da er die Voraussetzung alles Lebens ist.“ „Wer in der Vollmacht Gottes spricht, hat keine eigene Sache mehr. Gott ist seine Sache geworden, er, der doch niemandes Sache sein kann, sondern der immer nur er selber ist.“ „Wenn der Kirche wieder die Vollmacht des göttlichen Wortes geschenkt würde! Wenn sie anfinge, sich wieder zu besinnen auf das, worin ihre eigentliche Macht liegt! Wenn sie von Gott zeugen wollte und nur von Gott! Wenn sie das Wort verkündigte und nur das Wort, nicht ihr eigenes, sondern Gottes Wort. Wenn sie aufhörte, an sich zu denken, kirchliche Interessen zu vertreten, Machtpolitik zu treiben, wenn sie ihren Bündnissen mit Parteien und Wirtschaftsmächten, die sie freiwillig-unfreiwillig geschlossen hat, abjagte, ihren Fahnenweihen und Festgottesdiensten, ihrer Verbindung mit bestimmten Staatsformen und Vaterländern, wenn sie nichts weiter sein wollte als die besitzlose, nur in ihrer Armut stehende Botin Gottes.“ „Nicht, daß wir Religion haben, ist das Wesentliche, daß Gott da ist, darauf kommt es an.“ „Das letzte Wort der Bibel ist ein Hilferuf.“ „Wer etwas von der so völlig anderen Welt Gottes weiß, der wird stille über dieser Welt. Er kennt ihre Grenzen und er weiß, was getan werden kann. . . Da ist sogar Kraft, Kompromisse zu schließen und zu ertragen. Es ist Arbeit zwischen den Zeiten, aber das ist es ja, darauf kommt es gerade an, daß solche Arbeit geleistet werde.“

Und bei B. L., die „Zwischen den Zeiten“ schreiben, wenn auch nicht in Dehn's kristallklarer, konkreter Geschlossenheit, sondern mehr in der bohrenden Entwicklung der Gedanken, lesen wir wesentlich das Gleiche. „Das Wort Gottes wartet darauf, wartet mit stürmischer Ungeduld darauf, von den Menschen vernommen zu werden.“ „Daß wir doch ins Nachdenken kämen über diesen unbegreiflichen Worten! Daß wir von ihrer Unbegreiflichkeit uns wenigstens das eine sagen ließen, daß wir da offenbar noch nicht verstehen, was wir verstehen sollten.“ Die Not unserer Zeit „wartet auf Menschen, die glauben, aber nicht an sich, auch nicht an das Beste in ihnen, auch nicht an ihren Glauben, sondern an Gott, der allein alles wenden kann.“ „Wenn etwas heute aufhören muß, so ist es die religiöse Annäherung und Ueberheblichkeit, die sich erlaubt, was Propheten, Apostel und Reformatoren sagen durften, ohne den Beweis des Geistes und der Kraft einfach nachzusagen. Wer sind die, die so reden können, bei denen es wahr ist; wenn sie so reden?“ „Nicht das Sterben ist schmerzlich, sondern daß wir noch nicht leben.“ „Wenn die Bibel von der Gegenwart solcher Zeiten redet, dann läßt sie keinen Zweifel darüber, daß sie damit so etwas über die Mäßen Großes, Hohes, Seltenes meint, daß wir gleich sehen müssen, dieses „Jetzt“ ist nicht alle Tage. Es tauchen dann so große Fragen, Unruhen, Bewegungen auf, daß wir fast froh sein müssen, daß dieses „Jetzt“ nicht alle Tage ist. Wir würden es doch nicht aushalten. Die Zeiten sind ungleich in Bezug auf Gott.“<sup>1</sup> „Nein müssen wir sagen, denn wir haben nicht recht. . . Und ja müssen wir sagen, denn wer hätte nicht, wer könnte nicht recht bekommen, in der Gnade Gottes?“ „Was nennst du

1) Eine seltsame Annäherung an den sogenannten Kairos-Kreis der „Blätter f. rel. Sozialismus“, der sonst von B. L. gar nicht immer als konform angesehen wird.

„Gott“? Was du dir als Gott zu denken versuchst oder denken kannst — oder den, der sich offenbart hat und den der Mensch nur glauben kann?“ „Man ruft Gott nicht an als Mitarbeiter oder Bundesgenossen, ihn ruft man an als den König, der alle Gewalt hat, von dem alle Entscheidung kommt, der befiehlt und dem man gehorcht.“ Es fragt sich durchaus, ob das Wort „Gott“, in der Kirche ausgesprochen und in der Kirche gehört, auch nur das geringste mit Gott selbst zu tun hat. Vielleicht hat sie, gerade sie, Gott allzu oft verraten: an die Bedürfnisse und Launen der Menschen, an den Geist der Zeiten, auch ganz einfach an den Mammon, nicht zuletzt an die verschiedenen Vaterländer, ob es nun das schweizerische, das deutsche oder das englische war.“ „Man soll uns an einer gewissen Lindigkeit anmerken, daß wir wissen, daß wir auch in unserem Recht Unrecht haben.“ „Und so fragt Jesus auch unsere Frommen nicht nach dem Stand ihrer Bekehrung und Heiligung, denn das sind Pharisäerfragen.“ „... was diesem Eingriff von oben vorausgeht: die Tiefe unserer Not, die Furchtbarkeit unserer Ketten, die Ausweglosigkeit unseres Gefangenseins. . . Die Erkenntnis von der Tiefe unserer Verlorenheit.“ „Wir sind immer wieder zu sicher, zu rasch getrüftet, zu schnell beruhigt. Wir versuchen auf allerlei Weise klein und leicht zu machen, was uns drückt und plagt, unsere Sünde, unsere Not, unser Sterbemüssen. Es ist aber nicht klein und leicht. Es ist schwer und groß. So groß und schwer in jedem einzelnen Fall, daß nichts hilft außer dem Einen, daß unser Leben jenen neuen Mittelpunkt bekommt, der Jesus Christus ist.“

Wer sehen will, wie das alles begründet ist, der wird selbst zu den Reden greifen. Er wird dann auch sehen, wo die Redner die Dinge doch wieder zu einfach und nicht schwer genug genommen haben, wo sie einmal weniger erschüttert waren, als gerade dieser Sache, von der sie sprechen, angemessen ist — aber wer von uns könnte immer ganz in der Sache, zumal in dieser Sache stehen? Und darum wird der Aufmerksame und Aufrichtige auch da, wo es scheint, als ob man nun diese paradoxe, „letzte“ Wahrheit so haben könnte wie früher die „pfeifische“, doch herausspüren, daß hier ernsthaft versucht wurde, alles im lebendigen Fluß zu halten und von der Weisheit einer höheren Art aus zu sehen.

Solingen-Foche.

Hans Hartmann.

## Aus Wissenschaft und Leben.

Zum Dr. theol. h. c. promoviert: Von Leipzig: Geh. Konsistorialrat Hempels in Dresden. — Pfr. Schumann, Vorsitzender des Leipziger Vereins für Innere Mission. — Pfr. v. d. Trenck, Chemnitz, Vereinsgeistlicher des Sächsischen Landesvereins. — Von Münster: Lic. Dr. Emil Brunner, o. Prof. für systemat. und prakt. Theologie in Zürich. — Missionar Ernst Johannsen. — Prof. Dr. Friedrich Lienhard in Weimar.

Ernannt: Lic. Hermann Bauke, Pfr. und Priv.-Doz. für Kirchengeschichte in Halle, D. Kenatus Hupfeld, Pfr. und Priv.-Doz. für prakt. Theologie in Bonn, zu nichtbeamt. a. o. Professoren. — Lic. August Dell, Priv.-Doz. für systematische Theologie in Gießen, und Karl Veidt, Pfr. in Frankfurt a. M., zu Professoren am Predigerseminar in Herborn. — D. Otto Zänker, Konsistorialrat in Münster i. W., zum Generalsuperintendenten von Schlesien (Nachfolger von D. Nottebohm).

Berufen: D. Kenatus Hupfeld (s. vorher) als o. Prof. für prakt. Theologie und Nachfolger von G. Hilbert nach Rostock. — Lic. Dr. Paul Tillich, a. o. Prof. für systemat. Theologie in Marburg, als o. Prof. für Religionswissenschaft an die Technische Hochschule in Dresden.

Gestorben: Der Dichter Pfarrer Wilhelm Speck in Cassel. — Lic. Otto Herpel (Offenbach a. M.), Mitarbeiter am „Neuwerk“.

Preis aufgabe der Theol. Fakultät Greifswald: Die Wertung der sozialen Kräfte des Christentums in der Volkswirtschaftslehre des 19. und 20. Jahrhunderts.

Vom 23.—25. Mai fand in Weimar der 28. Deutsche ev. Kirchengesangvereinstag statt.

Seit dem Anfang dieses Jahres erscheint monatlich unter der Leitung von Propst Lic. H. W. Herzberg in Jerusalem ein „Evangelisches Gemeindeblatt für Palästina“.

Vom 29. Sept. bis 2. Okt. findet in Erlangen die 55. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner statt. Anmeldungen von Vorträgen sind bis spätestens 20. Juni an den ersten Vorsitzenden Prof. Dr. Otto Stählin, Erlangen, Rathsbürgerstr. 9, zu senden. Mit der altchristlichen Sektion des Philologentages wird die diesjährige Neutestamentler tagung verschmolzen. Vorträge sind dem Obmann Prof. D. Strathmann, Erlangen, Rathsbürgerstr. 28, anzumelden.